



Abend:

Zeitung.

25.

Montag, am 30. Januar 1843.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: A. G. Lh. Winkler (A. G. Lh.).

Der kranke Kaiser.

Von

Friedrich Günther.

Des Kammers Schweigen waltet im Palast.
Der Kaiser sitzt todtkrank auf seinem Sessel,
Bald regungslos, in der Ermattung Fessel,
Bald ruhelos, von Fieberglut erfaßt.

Den Schmerzensblick zur Seite halb gewandt,
Steht Eginhard und läßt die Thräne fließen;
Die Kinder knien zu des Vaters Füßen,
Auf ihren Häuptern zittert seine Hand.

Da tritt ein Bote rasch in das Gemach.
„Zum Kaiser hat der Meister mich gesendet,
Zu künden, daß des Münsters Bau vollendet;
Der Hammer that am Thor den letzten Schlag.“

Drauf richtet Carl sich hellen Blicks empor:
„Der Himmel hat belohnet mein Vertrauen;
Was ich begann, soll ich beendigt schauen!
So folgt mir, Kinder, an des Tempels Thor!“

Bergebens ist der Seinen bittend Wort,
Bergebens will des Arztes Sorg' ihn halten;
Er schlägt um seine Brust des Mantels Falten,
Und schreitet eilig aus dem Schlosse fort.

Im Jänner war es, als des Kaisers Fuß
hinwandelte durch Nachen's weiße Straßen;
Nicht Frost und nicht des Ostwinds scharfes Blasen
Veränderten des Helbengreifses Schluß.

Er steht am Dom. Sein flammend Auge schaut
Voll Stolz die Pyramide seines Ruhmes.
„Hier will ich ruh'n! Im Schooß des Heiligthumes
Seh mir ein prachtvoll Monument erbaut!“

Die Sonne sanft. Ihr letzter Schimmer trifft
Beleuchtend einer Tafel eh'nes Funkeln.
„Was steht darauf? — Die alten Augen dunkeln;
Komm, Eginhard, und deute mir die Schrift!“

Der Diener liest: „Dies Münster baut' ein Held,
Der große Carl, der mächt'ge Herr der Franken,
Ein Gideon, vor dem die Götzen sanken,
Dem Christenthum ein zweites Licht der Welt.“

„Ha schön! Ein Denkmal, meinem Ruhm geweiht!
Unsterblich hier durch meiner Thaten Ehre,
Unsterblich dort durch des Erlösers Lehre,
Erringe zwiefach ich die Ewigkeit.“

So ruft der Greis. Ach! krank ist auch sein Herz
Und krank sein Haupt im wilden Fieberfeuer.
Voll Hochmuth blickt er nach des Doms Gemäuer
Und auf der blanken Tafel preisend Erz.

Die Kinder fleh'n: „O Vater, keh' zurück!“
Und lächelnd wendet Carl die hohen Glieder —
Da stürzt die Tafel vom Portale nieder
Und liegt am Grund zerschmettert Stück bei Stück.

Der Kaiser stand, das Haupt gesenkt, und sprach:
„Es ist des Herrn Gericht! Er hat gerochen,
Was ich im frechen Uebermuth gesprochen.
Führt mich nach Haus! Ja, ich bin krank und
schwach!“

Auf seinem Stuhl in här'nem Busgewand
 Saß Kaiser Carl, umringt von seinen Söhnen.
 „Merkt's Euch! Die Demuth wird der Himmel krönen,
 Doch eitle Hoffart beugt der Allmacht Hand!“

„Auch Fürstenmacht ist nur gelieh'n vom Herrn!
 Sein Werkzeug seid Ihr, Völker zu beglücken!
 D'rum laßt Euch nie des Schmeichlers Trug berücken
 Und hört des Freien freie Rede gern!“

Es war sein letztes Wort. Zur Gruft hinab
 Ward er getragen, heiß beklagt von Allen.
 Dort schlummert er in seines Münsters Hallen; —
 Der große Kaiser hat ein kleines Grab.

Attenburg.

Reise = Schnitzel.

(Vortsetzung.)

30.

Ueber den Besuch des grandiosen und seiner sinnigen Anordnungen halber sehr schätzenswerthen kais. Zeughauses wäre ein Buch zu schreiben, ein vielleicht voluminöses über die schauerliche Kaisergruft in der Kapuzinerkirche, in welcher besonders der Sarg des Herzogs von Reichstadt unsere Theilnahme erregte. Mehrere Stunden verweilten wir in der prachtvollen St. Stephanskirche, um den Riesenbau, mit allen darin befindlichen Kunstschätzen und höchst interessanten Denkwürdigkeiten nur oberflächlich zu besichtigen. Der berühmte Thurm war noch bis zur schwindelnden Höhe mit seinem Gerüste umgeben, mit dessen Abnehmung in den nächsten Tagen der Anfang gemacht werden sollte.

Von Nonnenklöstern ist nur ein einziges hier, das der Ursulinerinnen, in welchem die Nonnen sich unter der Leitung der Mutter Präfectin lediglich mit der Erziehung und dem Unterricht der weiblichen Jugend beschäftigen. Hier hatten nur unsere Damen Zutritt, und sie kamen zurück mit vollem Anerkenntniß der musterhaften Einrichtung, durch die sich diese Anstalt ihren Ruf von jeher bewahrt hat. Zehn Meisterinnen lehren in verschiedenen Fächern des Wissens, und die übrigen Nonnen führen die Aufsicht über die dem Institute anvertrauten Kinder und geben ihnen Unterricht in allen weiblichen Arbeiten. Von der Ueberbildungswuth, an welcher die meisten weiblichen Pensionsanstalten anderer Residenzen gegenwärtig zu leiden scheinen, und die lediglich den Zweck hat, mit ihren Zöglingen zu paradiren, werden Sie hier, hatte die Mutter Präfectin sich geäußert, keine Spur finden. Wenn aus solchen widersinnig organisirten In-

stituten junge Mädchen entlassen werden, welche allenfalls das Doctor-Examen bestehen zu können im Stande wären, bei allem gelehrten, ihnen unnützen Wust aber, der Jahre lang mit der mühseligsten Anstrengung ihrer geistigen und körperlichen Kräfte ihnen eingepfropft worden ist, von Allem, was ihnen in ihrem dereinstigen Berufe als Hausfrau zu wissen unentbehrlich ist, kein gründliches Wort hören, so lernen hier nur unsere Kinder, was sie für ihre künftige Stellung in der gebildeten Welt, wie in ihrer häuslichen Einrichtung brauchen, sie behalten ihren unerschrockenen Sinn, ihr rein weibliches Gemüth und ihre jugendlich frische Körper- und Geisteskraft, und in der stillen Weise, in welcher sie hier groß gezogen werden, lernen sie sich an ein einfaches Leben gewöhnen und füllen die Stelle, die ihnen das Schicksal dereinst anweist, mit frommer Pflichterfüllung aus.

So hatte die würdige Mutter Präfectin im heiligen Eifer für die schlichte Einfachheit ihrer Erziehungsmethode gesprochen, und mancher Oberschulrath und mancher Director weiblicher Pensions-Institute würde hier vielleicht Ansichten gewinnen, die den ihrigen bisher ganz entgegengesetzt sind.

31.

Wenn man in manchen anderen großen Städten während des Sommers höchstens auf zwei, drei Orte beschränkt ist, die außerhalb der Mauern zu Vergnügungsanstalten für die gebildete Welt dienen, so weiß man in Wien nicht, wohin man sich in den ausgesuchten schönen Umgebungen der Kaiserstadt zuerst wenden soll, und der Fremde kann Monate lang sich hier aufhalten, und täglich andere Ausflüge auf das Land machen und es werden ihm immer noch mehrere Punkte übrig bleiben, die von ihm wegen Zeitmangel unbesucht bleiben müssen. So werden z. B. kleine Wanderungen, die nur einen Zeitaufwand von einem halben Tage erfordern, in die unten*) genannten 24 Ortschaften gemacht; kann man einen ganzen Tag auf solch eine ländliche Excursion wenden, so richtet man sie nach den in der Note**) genannten Ortschaften. Jeder dieser Punkte hat sein Interessantes; Kunstgegenstände, Naturschönheiten, ge-

*) Baumgarten, Dreitensee, Döbling, Dornbach, Gersthof, Grinzing, Hadersdorf, Heiligenstadt, Herrnsals, Hütteldorf, Maria-brunn, Neulerchenfeld, Neustift, Rusdorf, Ottakring, Pöplersdorf, Predigtstuhl, Salmausdorf, Schmels, Sievering, Türkenschanze, Währing, Weiblingen und Weinhaus.

**) Greifenstein, Hadersfeld, Hainbach, Herrmannskogel, Himmelmühl, Kahlenberg, Klosterneuburg, Kobenzberg, Krapsenwäldchen, Leopoldsdorf, Mauerbach, Tuldingkogel, hohe Wand.

schichtliche Denkmäler, gesegnete Fluren, frischer Baum-
schlag, geschmackvolle Gartenanlagen, wunderherrliche
Fernsichten, hohe Berge, stille, waldumkränzte Thäler
— Alles wechselt ewig bunt durcheinander. Es wird
gegangen, gefahren und geritten auf kleinen pony-
artigen Pferdchen und Eseln, und überall, wir
mochten in einem dieser Städtchen, oder in einem
Dorfe einkehren, fanden wir in den Gasthäusern
freundliche Aufnahme, reinliches Tischgeschirr, schmack-
hafte Speise, sehr guten Kaffee und einen recht
trinkbaren Wein. Wer den Genuß dieser ländlichen
Ausflüge sich steigern will, lese vorher ja „Wien's Um-
gebungen“ von Adolph Schmidt, (Wien, bei Gerold.
1835). Dieß auf höchst angenehme Weise belehrende
Buch in der Hand, kann man jedes Führers entbehren;
wir richteten uns buchstäblich nach dem Fingerzeig dieses
unterrichteten Wegweisers und machten uns ein eigenes
Vergnügen daraus, ihn nach kurzem Verlauf von
7 Jahren zu vervollständigen.

Gern, ach nur gar zu gern hätten wir die von
ihm empfohlenen und mit gleicher Gründlichkeit vorge-
zeichneten Ausflüge nach St. Pölten, Mölk, Krems &c.
unternommen; allein zu jedem derselben gehören 3 bis
4 Tage, und leider konnten wir uns diese nicht abmüßi-
gen, indeß entschädigten wir uns für diese Einbuße
durch die in ihrer Art einzige Fahrt nach Baden.

(Fortsetzung folgt.)

Ein neues Genre von Romanen.

Je mehr die Franzosen in ihren Romanen und No-
vellen von der Bahn der Sittlichkeit und Religiosität
sich entfernen und der Frivolität und der Sinnlichkeit
fröhnen, um so mehr haben die Britten einen entgegen-
gesetzten Weg eingeschlagen. Ihre Romane und Novellen
tragen fast immer mehr oder minder das Gepräge der
Sittlichkeit und Frömmigkeit; aber wie die Ersteren
darin wetteifern, sich im Hohnsprechen aller moralischen
Grundsätze und aller religiösen Gefühle zu überbieten,
um desto pikanter zu scheinen und der Masse zu schmei-
cheln, um desto mehr verfallen die Letzteren in den Ton
der Kanzelmänner. Es ist sogar ein Genre von Ro-
man entstanden, das man das ascetische nennen könnte.
Dazu gehört vorzüglich „Dunallan.“ Eine Novelle von
Miss Grace Kennedy in 2 Theilen. — Es fehlt darin
fast ganz an interessanten, die Neugier des Lesers span-
nenden Ereignissen, dahingegen findet man darin sehr
breit ausgespinnene Unterredungen über religiöse Gegen-
stände, welche sich mehr für ein Erbauungsbuch, als für

einen Roman oder eine Novelle eignen. Wer Sinn für
bergleichen hat, wird das Buch um deswillen bald bei
Seite legen, weil er darin gewissermaßen eine Profana-
tion solcher ernstlichen Gegenstände sieht; wer hingegen
in einem Romane oder in einer Novelle nur Unterhal-
tung für seine Phantasie und Auflösung des geschürzten
Knotens sucht, wird ihn bald unbefriediget bei Seite les-
gen. Dieser Roman ist in's Deutsche übersetzt worden,
das ist nicht unerwartet, denn was wird nicht aus dem
Französischen und Englischen gleich übersetzt, aber daß
er im Verlag von H. Eichler erschienen, befremdet.
Die Firma Wohlgemuth würde sich besser dazu geeignet
haben, die so viele Tractätlein in die Welt schießt,
theils um schlafende Sünder zu erwecken und zu be-
lehren, theils um bereits erweckte um desto sanfter zur
Ruhe zu liefern.

Carl Mächler.

Feuilleton.

Die große Armee in Algerien. Die franzö-
sische Armee in Algerien zählte voriges Jahr nicht
weniger als 75000 Köpfe, wo nicht alle unter'm
Gewehr, doch mit Einschluß der Tausende von Kranken
in den Spitalern. Unter dieses Etat darf sie auch
nicht sinken, eher muß sie auf 100000 Mann gebracht
werden, wenn die Colonie in der bisherigen Ausdehnung
behauptet werden soll. Letztere beträgt nicht weniger
als 125 deutsche Meilen Länge und gegen 30 Meilen in
der Breite, d. h. also eine Fläche von ungefähr 4700
Quadrat-Meilen, die von stets raub- und kriegslusti-
gen, treulosen und doch muthigen Feinden bewohnt sind,
oder doch stets durchstrichen werden. Nimmt man an,
daß Oesterreich in der seit Jahren unterworfenen Com-
bardei ebenfalls noch 50 — 60000 Mann Truppen hat, so
darf die Zahl der französischen dort also keinesweges als
zu groß erscheinen, und insofern wäre diese Colonie
keine Last für Frankreich. Das Schlimmste aber ist die
stete Erneuerung des Heeres in Folge der Strapazen
und Krankheiten.

Der Stader Boll, welcher in den Zeitungen
seit Jahr und Tag so viel zu reden gegeben hat, wirft
nach einer Angabe in der „Minerva“, Novemberheft
1842, Seite 331, an Honorar eine Revenue von 30000
Thln. jährlich ab und ward vom Kaiser und Reich ur-
sprünglich bewilliget, das Strombett der Elbe für die
Schiffahrt im Stande zu erhalten. Die Revenue ist bis

heute geblieben, die Pflicht und Bedingung längst vergessen und jährlich gehen aus letztem Grunde Güter und Menschenleben „in unglaublicher Menge“ dort verloren. Selbst das Flüßchen, die Schwinge, an welcher die Stadt

Stade liegt und mittelst eines Kanals die Elbe beherrscht, ist so sehr verschlammmt, daß der Zoll nur mit Gefahr entrichtet werden kann, wenn ein Fahrzeug hinauf fährt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Neustrelitz.

(Beschluß.)

In der Oper stehen die Damen Görner (Sopranistin) und Hahn (Altistin) oben an, erstere sich besonders durch ihre liebliche Stimme und ihren immer reinen und kunstgerechten Gesang auszeichnend. Das ist nicht die glänzende Seite der Madam Hahn; dagegen ist ihre Stimme wunderbar schön, voller, wohlklingender als je der Alt ihres berühmten Diminutivs, des Fräulein Hähnel war, und ihr Vortrag ist seelenvoll, er ergreift durch ein tiefes Gefühl, das in jenem Organe Mittel findet, sich vollgeltend auszusprechen. So ist Madam Görner unsere Lerche, Madam Hahn unsere Nachtigall. Auch unsere zweite Sängerin, Fräulein Schneider, verdient lobende Erwähnung. Ihre Stimme hat freilich keine so keusche Anmuth wie die der Prima Donna, auch ist ihr Vortrag nicht so durchgebildet, dafür ist sie aber noch jung, hat inneres Leben und Gefühl, und seitdem sie mehr beschäftigt wurde, haben sich ihre schönen Fähigkeiten bedeutsam entwickelt.

Von den Darstellern des Schauspiels nennen wir zuerst Herrn Görner, der sich durch seine Gastspiele am Berliner Hoftheater, zu Dresden und Hamburg einen künstlerischen Namen erworben. Sein großes, bewunderungswürdiges Talent müßte ihn den ersten Intriguants und Charakterdarstellern der deutschen Bühne gleichstellen, würde er nicht durch Studium und Totalität ihrer Gebilde von ihnen übertroffen. Görner's Fehler entspringen aus zu großer Unabhängigkeit auf der Bühne — er ist dirigirender Regisseur — und aus zu großer Abhängigkeit von sich selbst, von seinem höchst reizbaren Temperamente. Dies läßt ihn ächt subjectiv in seine sonst so vortrefflichen Leistungen hineinfahren, also die Harmonie des künstlerischen Gebildes stören, den Eindruck des Ganzen beeinträchtigen. Seit einiger Zeit thut er auch in Hinsicht auf Mimik — worin er freilich die meisten Schauspieler überragt — zu viel und erinnert, statt die Illusion zu bewahren, an den Künstler. Ließe sich Görner, bei dem wir eben strenger sind, weil wir ihn als Schauspieler so hoch stellen, durch nichts Anderes leiten und bewegen als durch seinen Genius, er würde bald als ein Meister seiner Kunst verehrt werden.

Ihm zur Seite steht Herr Winger, unser erster Liebhaber und Held, für dieses Fach mit trefflichen physischen und geistigen Mitteln ausgestattet. Von den ersteren nennen wir vorzugsweise sein vollkommen schönes, in größter Kraftanstrengung immer angenehmes Organ, zu den letzteren Verstand, Bildung und eine geistige Beherrschung, die ihn niemals über die Grenze des Erlaubten gehen läßt. Seine Darstellungen, ist auch Einzelnes an ihnen zu tadeln, hauchen, während wir bei vielen seiner Kollegen nur passable Schauspielerei sehen, den wohlthuenden Odem des Künstlerthums. Sie sind aus dem Marke der Dichtung aufgefaßt, bis in's Einzelne studirt und treten, durch ein ursprünglich reiches und gebildetes Talent gerundet, angenehm und wirksam heraus. In Hinsicht auf Mimik und Plastik sind von diesem Künstler noch Fortschritte zu erwarten; dagegen müssen wir seine, auf dem Theater so seltene Tugend rühmen, sich immer der Harmonie der ganzen

Dichtung anzuschließen und niemals — weder aus Beifallsucht, noch aus Neid, noch aus Wahrnehmung einer momentan günstigen Stimmung des Publicums — ganz einzeln und gewaltsam herauszutreten. „Faust“ ist gewiß ein Prüfstein für Darsteller seines Faches, und wir gestehen, daß wir Winger's „Faust“ nicht nur dem Grua's und Anderer, sondern sogar dem der Autorität Ludwig Böwe vorziehen. Eben so gediegen ist sein Ingomar in Palm's „Sohn der Wildnis.“ Durch seine und die Darstellung der Parthenia (eine der schwierigsten Aufgaben für dramatische Künstlerinnen) durch Madam Peroni-Glasbrenner hat sich dies in der That romantische Drama einen Beifall, eine Liebe beim Publicum errungen, wie wir uns solcher seit langer Zeit nicht erinnern.

Herr Bethge, unser Bonvivant, ist ein junger Mann von angenehmem Aeußern und vielem Talent; er hat außerdem Tournüre, Routine und Laune für sein Fach, muß aber noch viel in genere und in specie seine Rollen fleißiger studiren, um den Namen eines Künstlers mit Recht zu tragen. Mit diesem muß die Kritik allerdings weniger freigebig als die Schauspieler seyn, die sich alle Künstler nennen. Daraus, aus dieser Selbstgenügsamkeit, entspringt eben die Halbheit und Flachheit der deutschen Bühne. Ist ein junger talentvoller Mann von der Natur hübsch ausgestattet, kann er sich bewegen, hat er Routine, und mit Hilfe dieser in dankbaren Rollen Beifall erlangt, ist er von Unverständigen vielleicht mit wahrhaften Künstlern zusammengenannt worden, so ist er fertig, so denkt er nicht mehr an das Ungeheure, was ihm noch zu thun übrig bleibt, sondern tritt mit Präntensionen auf, von deren Unhaltbarkeit er sich leicht an anderen Bühnen, vor einem fremden Publicum, überzeugen würde. Zu solchen gehört nun freilich Herr Bethge nicht, dessen Streben und manche glückliche Leistungen wir mit Freude anerkennen, aber zu seinem eigenen Besten wäre doch auch ihm zu rathen, in diesem Streben unablässig fortzufahren und sich, nach allen Seiten seiner Kunst hin, immer mehr auszubilden.

Für heute schließe ich meinen Bericht. In einem zweiten werde ich über den Gang unseres Repertoires sprechen und darin zugleich der anderen Mitglieder erwähnen, welche mein Interesse in Anspruch nehmen: der Herren Irmer, Gubis, Bauer, Galster, Hahn, Kraepelin, welche größtentheils — der Erstere ausschließlich für sie — auch in der Oper beschäftigt sind. Diese steht freilich bei uns auf keiner hohen Stufe, was indessen weniger die Mitglieder verschulden als das Repertoire. Ein italienisches Ohren-Zuckerwerk über das andere! Bellini und Donizetti, dann noch einmal Donizetti, dann noch einmal Donizetti, und dann wieder Bellini! Es ist nicht zu verkennen, daß Bellini ein großes Talent war und Donizetti eins ist, aber man möchte doch auch dann und wann wahrhaft edle, schöne Musik hören! Man sollte uns z. B. nicht glauben machen, daß Mozart, ein Genius, zu welchem die Herren Bellini und Donizetti nicht hinaufsehen können, schon vergessen sey. Zuweilen weint unser sehr musikalischer Bassist Hahn noch einige Thränen um diesen großen Todten in Neustrelitz, indem er: „In diesen heiligen Hallen, kennt man die Rache (und Herrn Mozart) nicht“ und: „O Isis und Osiris,“ singt.

B.

B.